

Wie junge Künstler mit den Konzertkonventionen brechen

The state of emergency... oder die neue Art der Klassik?

Auf dem Ticket stand lediglich „Francesco Tristano“. Francesco Tristano, den kennt man. Da erwartet man Bach – vielleicht die Klavierkonzerte oder die „Goldberg-Variationen“, aber auf jeden Fall Klassik. Unter dem Rest, der auf dem Ticket stand, war nur schwerlich etwas vorstellbar: C3-Festival. „C3“ steht für „Club Contemporary Classical“. Und wie sich zeigen sollte, steht das für die etwas andere Art der Klassik. Bach kommt da nicht vor, zumindest nicht so, wie man ihn kennt. Und auch der Rest des Festivals war nicht so, wie man es als Konzertgänger

Künstler wie Francesco Tristano wiederfinden können. Das soll nicht heißen, dass sie es bei Bach, Beethoven oder Mozart nicht könnten, aber, so Francesco Tristano, Klassik sei zu einem „state of emergency“ geworden. Ein von der restlichen Welt der Musik, der Welt der jungen Hörer, abgeschirmtes Ereignis. Eine in sich verlorene Welt. Frei nach Claude Debussy: eine „cathédrale engloutie“. „Klassische Musik kann kein Rollenspiel der Vergangenheit sein, weil es dann etwas ist, womit wir nichts mehr zu tun haben“, so Tristano über das, was man E-Musik nennt. Eine Unterteilung,

sein Weg ist eine Mischung aus dem, was war und dem, was ist. Tristano kann Bach auch so, wie man ihn kennt – den Beweis hat er bei der Deutschen Grammophon angetreten –, er kann aber auch anders. Als Grenzgänger zwischen Klassik und Pop mischt er diese Formen und kreiert einen völlig neuen Klang. Wenn Bach mit Cage gemischt wird, so ist das noch zahm und harmlos. Doch wenn klassische Klänge mit Techno und Sound Schnipseln in einer ewig dauernden Improvisation unterlegt werden, dann beginnt man zu begreifen, was Tristano meint, wenn er von seiner Art der Klassik

Fotos: Thomas Willemsen/Stiftung Zollverein



Eine Verbindung aus Licht und Klang: Kai Schumacher (Klavier) und Pierre Jodlowski (Synthesizer).
Zwei Keyboards, ein Synthesizer und Computer: Francesco Tristano auf der Zeche Zollverein in Essen (o.r.).

gewohnt ist. Kein Konzertsaal, sondern eine große Industriehalle auf dem Gelände der Zeche Zollverein in Essen. Kein Dresscode, sondern legere Jeans und Pullover und vor allem keine „normalen“ Konzertbesucher. „Normale“ Konzertbesucher? Was ist ein „normaler“ Konzertbesucher? Nun, auf jeden Fall keiner, der zu klassischer Musik tanzt – also nicht so wie die C3-Besucher...

„Club Classic“ – das ist die neue Form der Klassik. Eine Klassik, in der sich

die er und die Macher des C3-Festivals sowieso nicht verstehen können. E-Musik, das heißt „ernsthaft“ und suggeriert „unmodern“, weit weg von dem, was außerhalb der engen Grenzen der Klassik vorgeht. Beethoven habe nie klassische Musik komponiert. Er habe zeitgenössische Musik komponiert, die für seine Zeit innovativ und neu war. Heute spielen wir diese Musik als etwas Exklusives, und genau das tötet die Musik, findet Tristano.

spricht. Seine Art der Klassik ist zum Beispiel das Projekt „Aufgang“, welches er zusammen mit seinem Pianistenkollegen Rami Khalifé und dem Perkussionisten Aymeric Westrich betreibt. „Aufgang“ ist multikulturell und das in jeder Hinsicht. Nicht nur die Musiker stammen aus verschiedenen Kulturen, auch die Musik selbst. Ihre Musik ist eine Mischung aus europäischer Klassiktradition, arabischer Volksmusik, Hip-Hop-Beats und elektronischer Musik.

Francesco Tristano ist wohl der zurzeit bekannteste Vertreter dieser neuen Art der Klassik – aber bei Weitem nicht der einzige. Es ist auffällig, dass alle eins gemeinsam haben: eine traditionelle klassische Ausbildung an einem anerkannten Institut, sei es Juilliard oder auch Folkwang. Und noch eins haben sie alle gemeinsam: Alle reflektieren den klassischen Konzertbetrieb und versu-

mehr. Das sei ganz ähnlich wie bei einem Klavierkonzert, aber da könne sich das Orchester zumindest ein bisschen anpassen. Der Computer, elementarer Bestandteil bei allen Kompositionen, sei da gnadenlos, beschreibt Schuhmacher den Anspruch dieser neuen Klassik auf den Ausführenden.

„Eine Einteilung in U- und E-Musik hat mich schon immer gestört. Das sind

cher würden durchaus Gefallen an dieser Art der Klassik finden. Für viele junge Künstler und Konzertbesucher ist der Besuch in einem traditionellen Konzert wie der Übergang in eine neue, steife Welt, vollgeladen mit Regeln und Konventionen, die weit entfernt vom modernen Popmusikleben existieren. Eher selten kann man beobachten, wie bei Bach im Rhythmus der Musik mit dem

Fotos: Sven Thielmann



Tuba, Posaune, Geige und Cello: Das Ensemble Brand Brauer Frick schafft den klassischen Ton in der Techno-Musik. Auch die Harfe dient lediglich dazu, den tanzbaren Rhythmus zu schaffen.

chen, ihre eigenen Wege zu finden.

Kai Schuhmacher ist, ebenso wie Tristano, Konzertpianist. Er beschreibt die Musik, die er spielt, als „cross-over“. Damit meint er aber nicht das, was man seit David Garrett unter „cross-over“ versteht, sondern einen weitaus anspruchsvolleren Weg, mit Musik umzugehen. Schuhmacher schafft keine eigenen Werke, sondern gibt zeitgenössischen Komponisten ein Publikum. Werke von Biggs, Kirchoff oder Jodlowski stehen auf seinem Programm. Ohne Zweifel ist dies keine einfache Musik, weder für den Zuhörer, noch für den Pianisten. Geräusche aus Radiosendungen, Stimmen und sogar Kettensägen sind gemischt mit Rhythmen und Läufen auf dem Klavier. Eine Melodie ist nur selten zu hören. Eine Entfaltung des Pianisten sei kaum möglich, so Schuhmacher. Er muss sich dem Werk vollkommen unterordnen. Spielt er eine Phrase auch nur geringfügig zu schnell oder zu langsam, so passe die Gesamtkomposition nicht

Kategorien, in denen ich nicht denke. Ich will eine Musik machen, die meiner Lebensrealität entspricht“, erklärt Paul Frick vom Berliner Brandt Brauer Frick Ensemble. Frick weiß, wovon er spricht. Er hat Komposition an der Universität der Künste studiert, kennt sich also in der traditionellen Klassik durchaus aus. Frick komponiert für sein Ensemble „emotionale Körpermusik mit klassischen Instrumenten“, wie er es selbst nennt. Instrumente zu präparieren und ihnen so völlig neue Klänge zu entlocken, ist spätestens seit Cage keine Neuigkeit mehr. Frick treibt dies aber auf die Spitze und entlockt dem Ensemble von der Größe eines barocken Orchesters Klänge, die mehr nach Dance-Club, als nach Konzertsaal klingen.

Natürlich sprächen sie mit ihrer Musik eher ein jüngeres Publikum an, aber auch die traditionellen Konzertbesu-

Kopf genickt und dem Fuß geklopft wird – bei Tristano, Schuhmacher, Frick und den anderen „neuen Klassikern“ ist das anders.

Eine Musik, die der Lebensrealität des Künstlers entspricht – diese Aussage könnte man wohl von allen Künstlern der „neuen Klassik“ erwarten, und bei Nachfragen bekommt man sie auch in der einen oder anderen Form. Bach und Beethoven sind nicht „out“, aber eben auch nicht immer „up to date“. Um mit Tristanos Worten zu sprechen: „Klassik ist seit 300 Jahren eigentlich dasselbe gewesen, und die letzten 100 Jahre ist nicht viel passiert, deshalb ist es notwendig, etwas zu machen.“ Wo der Weg noch hinführen wird, ist unklar. Aber vielleicht wird man ja in Zukunft öfter im Takt nickende Menschen in den Konzertsälen dieser Welt antreffen.

Fabian Schäfer

Frick komponiert „emotionale Körpermusik mit klassischen Instrumenten“